

Hinweise auf Zeitschriften

Autor(en): **Stössinger, Felix**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **29 (1950)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hinweise auf Zeitschriften

Der Mittelstand

Die Mittelklassen der heutigen Gesellschaft entsprechen schon lange nicht mehr den Prognosen, die Marx ihrem Untergang gestellt hat. Die beiden aktiven Klassen, die in der letzten Phase der kapitalistischen Konzentration einander gegenüberstehen sollen: Bourgeoisie und Proletariat, werden immer noch durch Mittelklassen getrennt und politisch ausbalanciert, wie überhaupt die Umwandlung der Gesellschaft infolge des steigenden Bedarfs an Beamten und Angestellten anders verläuft, als angenommen wurde. Auf die besondere Bedeutung der elektrotechnischen Betriebe für die Umschichtung der Arbeiter in Angestellte mit *Mittelstandsbewußtsein* hat wohl als erster *Paul Krische* vor etwa zwanzig Jahren hingewiesen. Die Neubildung des Mittelstandes in England wurde in drei Vorträgen des *Dritten Programms* behandelt, von denen der letzte unter dem Titel *Hat die Mittelklasse eine Zukunft?* im *Listener* erst abgedruckt (1980), dann diskutiert worden ist (1985). *A. P. Ryan* ging davon aus, daß die Themen der Untergangsstimmung im Mittelstand seit *Matthew Arnold*, also seit den Krisen des victorianischen Jahrhunderts, nur gewechselt haben, die Mittelklasse aber nach wie vor, zu ihrer eigenen Verwunderung, fortbesteht. Sie hat mit der Sicherheit ihrer Existenz ihre kulturelle Würde und Führerschaft verloren – *security* gehört also doch zu den Voraussetzungen gesellschaftlicher Kultur. Während man heute vielfach glaubt, daß die Entwicklung auf eine klassenlose Gesellschaft hinsteuert, sehen wir, daß der Common man von allen Seiten mit den Ehren einer neuen Kulturmission überhäuft wird, ohne daß er noch wagt, sich als Mittelklasse zu empfinden und zu bejahen. Und doch hat schon der neue Mittelstand von Beamten, Angestellten, studentischem Nachschub aus unteren Kreisen eine neue Kulturfunktion angetreten, denn diese Schicht bildet in wachsendem Maße das neue Publikum des Buchhandels, Theaters, Konzertsaals, des Films und, in England und Amerika besonders, der Galerien und Museen. Die alte Klassenkultur beruhte stark auf den Faktoren der Erblichkeit, während sie jetzt aus fluktuierenden Elementen entsteht, unter denen sich aber schon eine Tendenz zur Vererbung ausbildet. Aus den Beobachtungen Ryans ergibt sich, daß eine sozialistische Kulturpolitik den Zusammenhang mit neuen geistigen Strömungen nicht verlieren darf, weil sie sonst auch politisch an Einfluß verliert. Die Mittelklassen bilden sich nur um, sie entsprechen der Zwischenstellung, die von breiten Schichten zwischen ausführenden und leitenden Kräften im Produktionsprozeß eingenommen wird.

Sowjet-Kriegsliteratur

Der Eiserne Vorhang verbirgt uns leider auch die unvergänglichen Kräfte des russischen Volkes, die in seiner Kriegsdichtung Ausdruck fanden. Um so dankenswerter ist die Übersicht, die *Wjatscheslaw Sawalischin* im katholischen «*Hochland*» (1) veröffentlicht. Schon 1935 schilderten *Pawel Wassiljew* und sein Freundeskreis prophetisch und visionär das kommende Unheil. Aus den Tiefen des erzürnten Volkes ohne jeden Anklang an Parteipropaganda drücken die Gedichte besonders in den ersten Monaten nach Kriegsbeginn Vaterlandsliebe aus, mit deren Hilfe das Volk Hunger, Niederlagen, Todesfurcht überwindet. *Twardowskij* schafft einen neuen Soldatentypus in seinem Wassilij Tjorkin, in dem das Tolstojsche Urbild des russischen Soldaten, des demütigen Platon Karatajew, Lebensfreude von Ljeskow erhalten hat. Als geniale Dichterin feiert der Verfasser *Anna Achmatowa*, die erst kurz vor dem Krieg aus freiwilligem oder erzwungenem Schweigen hervortrat und von 1941 bis 1945 die Trösterin des Volkes war. Überraschen mag es manche, die den slawischen Menschen nicht kennen, welche Bedeutung die *Lyrik* auch in diesen Jahren hatte. Statt der Parteigrößen wurde der einfache Rotarmist der Held der neuen Dichtung; die Liebe von Mensch zu Mensch war das tragende Prinzip der Kriegsgedichte. Gebete für die Soldaten, Ruhm der alten gläubigen Menschen gaben der

Sowjetdichtung den Geist der großen Vergangenheit wieder. Ein Prozeß der Humanisierung erlaubte den Dichtern, ihr Bestes zu geben. Auf die Notwendigkeit einer neuen und freien Menschenerziehung weisen besonders Novellisten und Romanciers hin, so A. Koslow in seinem Werk «Geheimer Widerstand auf der Krim», in dem gerade die Parteibonzen als erste zu Quislingen werden, während Leonid Leonow einen aus dem KZ entlassenen glühenden Feind Stalins zeigt, der nicht den Eroberern dient. Kaum war im Kriege Wahrheit erlaubt, als der russische Dichter sich wieder erhob. Der Verfasser findet die Sowjet-Literatur provinziell im Vergleich zur westlichen, aber voller Fragen, aus denen wir die Volksstimmung und Volkskraft kennenlernen. *F. Stgr.*

Hinweise auf neue Bücher

Bronislaw Malinowski: Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur und andere Aufsätze. Aus dem Englischen ins Deutsche übertragen von Fritz Levi. Internationale Bibliothek für Psychologie und Soziologie, Band VIII, herausgegeben von Dr. Paul Reiwald. Mit einer Einleitung des Herausgebers: Malinowski und die Ethnologie. 264 Seiten. Pan-Verlag, Zürich 1949.

Der im Jahre 1942 verstorbene Forscher Malinowski hat auf dem Gebiete der Soziologie bahnbrechende Leistungen vollbracht, die einer breiteren Öffentlichkeit noch viel zuwenig bekannt sind. Ihm ist es gelungen, eine Methode zu schaffen, die die grundlegenden Formen der menschlichen Kultur aus elementaren Funktionen des menschlichen Daseins und Gemeinschaftslebens abzuleiten gestattet. Ökonomische, psychoanalytische, religionsgeschichtliche, soziologische Erkenntnisse hat Malinowski mit großem Scharfsinn zu einer in sich geschlossenen Theorie verbunden, die manche bisher rätselhaft gewesene Phänomene zu erklären vermag. Die Erfahrungen, welche Malinowski während eines jahrelangen Aufenthaltes unter den Tobriandern Neu-Guineas gesammelt hat, ermöglichten es ihm, tiefste Wurzeln der Kulturbildung bloßzulegen. Insbesondere konnte er nachweisen, daß die von Freud entdeckten Komplexe einen an die europäischen Gesellschaftsbeziehungen gebundenen Spezialfall darstellen, und daß andern Gesellschaftsordnungen andere, analoge Kernkomplexe entsprechen. Malinowski hat damit die Lehre Freuds bestätigt, zugleich aber auch einer umfassenderen Theorie eingefügt. Auch zur marxistischen Geschichtsauffassung ergeben sich aus Malinowskis Arbeit interessante Beziehungen. Der vorliegende Band ist geeignet, als Einführung in modernste Problemstellungen der Soziologie zu dienen und einen eindrucksvollen Ausblick auf die Konsequenzen zu vermitteln, zu denen die Einsichten Malinowskis auf allen Gebieten der Gesellschaftswissenschaft mit der Zeit führen werden. *V. G.*

Ernesto Buonaiuti: Geschichte des Christentums. Erster Band: Altertum. 396 Seiten. Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. H. Markun. A. Francke Verlag, Bern 1948.

Buonaiuti, ursprünglich Zögling eines römischen Priesterseminars, das er indessen vorzeitig verließ, ist von der katholischen Geistlichkeit während seiner ganzen Gelehrtenlaufbahn bekämpft worden, weil er sich als «Modernist» den Dogmen der Kirche nicht fügen konnte. Als forschender Historiker lehnte er jedes *sacrificium intellectus* kategorisch ab. 1914 wurde er Professor für Religionsgeschichte an der Universität Rom. 1932 verlor er seinen Lehrstuhl, weil er die vom faschistischen Regime geforderte Ergebniserklärung verweigerte. Nach einigen Jahren des Exils erhielt Buonaiuti eine Berufung an die Universität Lausanne, mit der Bedingung jedoch, daß er zur protestantischen Kirche übertrete, — eine Zumutung, die er von sich wies.

Das vorliegende Werk Buonaiutis zeichnet sich durch Unabhängigkeit gegenüber herkömmlichen theologischen Auffassungen aus. Der Verfasser bemüht sich, die «Übermalungen» abzutragen, die das Christentum im Laufe der Jahrhunderte erlitten hat, und er sucht den komplizierten historischen Prozeß zu rekonstruieren, durch welchen das